

TAYLOR STEVENS
Mission Munroe
Die Touristin



GOLDMANN

Lesen erleben

Taylor Stevens

Mission Munroe
Die Touristin

Thriller

Aus dem amerikanischen Englisch
von Leo Strohm

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
»The Informationist« bei Crown Publishers,
an imprint of the Crown Publishing Group, a division of Random
House, Inc., New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das fsc®-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage
Deutsche Erstveröffentlichung Juli 2012
Copyright © der Originalausgabe 2011
by Taylor Stevens
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung und Umschlaginnenseiten:
UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv und Umschlaginnenseiten:
© plainpictures/apply picture, Getty Images/
Joel Sartore; FinePic®, München
Redaktion: Alexander Müller
mb · Herstellung: Str.
Satz: omnisatz GmbH, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Made in Germany
ISBN 978-3-442-47823-1
www.goldmann-verlag.de

*Für alle Gefährten meiner Kindheit,
die, wie ich, überlebt haben
– ihr wisst, wer ihr seid*

Prolog

West-Zentralafrika

Vor vier Jahren

Hier, genau hier würde er sterben.

Auf dem Boden, die Hände flach auf der Erde, im Kampf gegen den Durst und gegen den Drang, aus einer schlammigen Pfütze zu trinken. Blut klebte an seinen Haaren, an seinen Kleidern und, unter der Schicht aus Schmutz und Dreck, auf seinem Gesicht. Es war nicht sein Blut. Und er konnte es immer noch schmecken.

Sie würden ihn finden. Ihn töten. Sie würden ihn in Stücke hacken, so wie sie Mel in Stücke gehackt hatten und womöglich auch Emily. Er hoffte, hoffte, so sehr er nur konnte, dass sie noch am Leben war. Er lauschte dem leisen Rauschen des Regenwaldes, immer wieder durchbrochen von den Machehenhieben, die durch das Blattwerk zischten.

Diffuses Licht durchdrang den Baldachin aus Bäumen und inszenierte Schattenspiele. Das Geräusch der Klängen hing lange in der Luft, hallte wider, war nur schwer zu orten.

Selbst wenn er seinen Verfolgern entkommen sollte, im Dschungel würde er keine einzige Nacht überleben. Er musste in Bewegung bleiben, musste laufen, immer nach Osten, bis er über die Grenze kam, auch wenn er schon lange keine Vorstellung mehr davon hatte, wo das sein mochte. Er nahm seine ganze Willenskraft zusammen, kam wieder auf die Knie, stemmte sich auf die Füße, drehte sich um die

eigene Achse, orientierungslos und benommen, suchte nach einem Ausweg.

Die Macheten waren näher gekommen, dicht gefolgt von Rufen. Er stolperte vorwärts, mit schmerzender Lunge und brennenden Augen. Die Zeit hatte längst jede Bedeutung verloren. Im Dämmerlicht ragten Dschungelpflanzen vor ihm auf, groß und bedrohlich. Halluzinierte er bereits?

Noch ein Ruf, wieder ein Stück näher. Seine Füße gaben nach, und er stürzte zu Boden, verfluchte sich wegen des Lärms, den er dabei machte. Mühsam streifte er den Rucksack ab – er war weniger wert als sein Leben.

Hoffnung keimte in ihm auf, als das tiefe Grummeln schrottreifer Jeeps durch das Unterholz drang. Die Straße diente ihm als Wegweiser in die Freiheit, und jetzt war sie nicht mehr weit. Er duckte sich, spähte über die schützende Deckung der Blätter hinweg, schickte ein Stoßgebet gen Himmel, dass sich keine Schlangen im Unterholz verbargen, und rannte los, dem Geräusch entgegen. Ohne Gepäck war er deutlich schneller. Er hätte früher daran denken sollen.

Hundert Meter hinter ihm ertönte vielstimmiges Freudengeschrei. Sie hatten den Rucksack entdeckt. *Alles, was du auf keinen Fall verlieren darfst, solltest du immer am Körper tragen.* Ein weiser Ratschlag seines Cousins, der einige Zeit in dieser gottverlassenen Wildnis zugebracht hatte. Der zurückgelassene Rucksack hatte ihm wertvolle Minuten, vielleicht sogar das Leben geschenkt.

Zwanzig Meter voraus war ein Lichtschimmer zu sehen. Instinktiv lief er darauf zu. Es war nicht die Straße, sondern ein kleines, stilles Dorf. Er ließ den Blick über die menschenleere Szenerie wandern, suchte das, wonach er sich am meisten sehnte, und wurde schließlich fündig. Ein rostiges Ölfass. Auf der Wasseroberfläche hatten sich zahlreiche In-

sekten niedergelassen, und über den Grund robbten Moskitolarven wie winzige Meerjungfrauen. Er trank in gierigen Schlucken, nahm jede Krankheit, die dieses Fass bereithalten mochte, in Kauf ... Mit ein bisschen Glück war sie heilbar.

Ein Jeep kam näher, und er zog sich in den Schatten zurück, versteckte sich unter den Blättern. Soldaten sprangen aus dem Fahrzeug und verteilten sich zwischen den Lehmhütten, ließen Brettertüren und Fenster zersplittern, zogen wieder ab. Jetzt begriff er, weshalb das Dorf verlassen war.

Noch eine Viertelstunde, dann würde es vollkommen dunkel sein. Am Rand des Dorfpfades ging er bis zur Straße, lauschte aufmerksam. Die Jeeps waren verschwunden, und einen Augenblick lang war auch von seinen Verfolgern nichts zu hören. Als er aus der Deckung auf den Weg hinaus trat, hörte er, wie Emily mit gellender Stimme seinen Namen rief. Dort war sie. Rannte ein ganzes Stück von ihm entfernt die Straße entlang, geriet ins Stolpern. Soldaten direkt hinter ihr. Sie schlugen auf sie ein, bis sie in sich zusammensackte wie eine Stoffpuppe.

Zitternd stand er da, in der Dunkelheit, sah die Macheten, auf deren Klingen sich das fahle Mondlicht spiegelte, nieder-sausen. Er wollte schreien, wollte töten, um sie zu beschützen. Doch er wandte sich nach Osten, dem Grenzübergang zu, keine zwanzig Meter entfernt, und rannte los.

Kapitel I

Ankara, Türkei

Sie atmete ein, langsam und beherrscht, richtete ihre ganze Konzentration auf den Bürgersteig auf der gegenüberliegenden Straßenseite.

Sie hatte mitgestoppt, während die Fahrzeugkolonne die Strecke vom Stadtteil Balgat bis zum Rand des Kizilay-Platzes zurückgelegt hatte. Jetzt stand sie regungslos im Schatten einer dunklen Nische, während die Personen, die sie im Visier hatte, aus ihren Autos stiegen und eine breite, flache Treppe hinunterschritten. Zwei Männer. Fünf Frauen. Vier Leibwächter. Nur noch wenige Minuten bis zum Eintreffen ihrer Zielperson.

Die Neonlichter, die sich in den Glasfassaden der Hochhäuser spiegelten, beleuchteten breite Straßen, auf denen zu später Stunde immer noch zahlreiche Menschen unterwegs waren. Sie gingen an ihr vorbei, schienen keine Notiz von ihr zu nehmen, sahen nicht, dass ihre Augen aus der Dunkelheit heraus jede Bewegung registrierten.

Sie warf einen Blick auf ihre Armbanduhr.

Auf der anderen Straßenseite hielt ein Mercedes. Sie richtete sich kerzengerade auf und sah zu, wie eine einzelne Gestalt sich von der Rückbank schob. Lässig schritt der Mann zum Eingang, und als er nicht mehr zu sehen war, folgte sie ihm, ging die Treppe hinunter, die ins Anatolia führte, den privatesten aller Privatclubs, Ankaras Allerheiligstes, wo die

Reichen und Mächtigen zusammensaßen und die Zahnräder der Demokratie schmierten.

Am Eingang zeigte sie die Visitenkarte vor, für die sie zwei Wochen lang Bestechungsgelder gezahlt und geheime Treffen arrangiert hatte.

Der Türsteher nickte und sagte: »Sir.«

Sie nickte ebenfalls, steckte ihm ein Geldbündel zu und trat ein, ließ sich von Rauch und lauter Musik umhüllen. Sie passierte die privaten Separees, schob sich an der Theke mit den zur Hälfte besetzten Hockern vorbei, betrat den Flur zu den Toiletten und stand schließlich vor einer Tür mit der Aufschrift »NUR FÜR PERSONAL«.

Dahinter befand sich ein Raum, kaum größer als ein Kleiderschrank. Dort legte sie den Armani-Anzug, die italienischen Schuhe und die anderen Insignien der Männlichkeit ab.

Bedauerlicherweise kannte die Kontaktperson, die ihr Zutritt verschafft hatte, sie nur als Mann, und das ausgerechnet am heutigen Abend, wo sie um jeden Preis zu einhundert Prozent Frau sein musste. Sie verwandelte ihre Bauchbinde zurück in ein figurbetontes Stretchkleid und schlüpfte in die zierlichen Sandalen, die sie dem Jackettsaum entnahm. Dann holte sie noch eine winzige Handtasche aus der Jackettasche und betrat, nach einem kurzen, sichernden Blick in den Flur, die Damentoilette, um ihre Verwandlung mit ein wenig Schminke und einer Haarbürste zu vollenden.

Zurück im Saal sah sie die Leibwächter wie Leuchttürme aus der Menge ragen. Lässig schlenderte sie genau in deren Richtung. Vier Sekunden. Wie in Zeitlupe. Vier Sekunden direkter Augenkontakt mit der Zielperson und dann die leise Andeutung eines Lächelns, während sie den Blick abwandte und vorüberging.

Sie setzte sich ans Ende der Bar, alleine, das Gesicht von ihm ab-, den Körper ihm zugewandt. Bestellte sich etwas zu trinken. Spielte schüchtern mit dem Medaillon an ihrer Halskette herum. Wartete.

Dieser letzte Schritt noch, dann war ihr Auftrag erledigt.

Sie hatte mit zehn Minuten gerechnet, doch die Einladung kam schon nach drei. Der Leibwächter, der ihr die Nachricht überbrachte, begleitete sie an den Tisch, wo sie nach einer denkbar knappen Vorstellungsrunde, einem scheuen Lächeln und ein paar verstohlenen Blicken in ihre Rolle schlüpfte – auf der Suche, auf der Pirsch, auf der Jagd, alles hinter der Maske des blonden Dummchens.

Die Charade dauerte bis in die frühen Morgenstunden. Schließlich hatte sie alles, was sie wollte. Sie gab vor, müde zu sein, und verabschiedete sich.

Die Zielperson folgte ihr bis auf die Straße und bot ihr im Schein der Neonlampen an, sie nach Hause zu fahren. Lächelnd lehnte sie ab.

Er rief seinen Wagen, und als sie sich entfernen wollte, lief er ihr nach und packte sie am Arm.

Sie riss sich los. Sein Griff wurde fester, und sie holte tief Luft, zwang sich, zumindest äußerlich die Ruhe zu bewahren. Die Bilder auf ihrer Netzhaut verloren jede Farbe. Ihr Blick wanderte von seinem Gesicht zu seiner Halsschlagader – so leicht aufzuschlitzen –, zu seinem Nacken, der so zerbrechlich war, und wieder zurück. Sie hörte das Blut in ihren Ohren pochen und kämpfte gegen den Wunsch an, ihn einfach umzubringen.

Gegen jeden Instinkt lächelte sie weiter und sagte liebenswürdig: »Trinken wir noch etwas.«

Der Mercedes blieb am Straßenrand stehen. Die Zielperson machte die hintere Tür auf und stieß Munroe auf die

Rückbank, noch bevor der Chauffeur aussteigen konnte. Rasch kletterte er hinterher und knallte die Tür wieder zu, gab dem Chauffeur den Befehl loszufahren und deutete unwirsch auf die Minibar. »Bedien dich«, sagte er.

Mit kokettem Lächeln wandte sie sich ihm zu, sah ihn an ohne ihn wahrzunehmen. Es war das Lächeln des Todes und der Vernichtung, Ausdruck des blutrünstigen Feuers, welches in ihren Adern loderte. Sie musste sich anstrengen, um bei Verstand zu bleiben. Konzentration. Sie unterdrückte ihr Verlangen, griff mit einer Hand nach der Flasche Jack Daniels, mit der anderen nach ihrem Handtäschchen und sagte: »Trink mit mir.«

Er registrierte ihren Gleichmut, registrierte das Versprechen auf Sex, das unausgesprochen in der Luft lag, und entspannte sich, nahm ihr das Glas aus der Hand. Sie tauchte ihre Finger hinein und drückte sie ihm auf den Mund, wiederholte diese Geste spielerisch, immer wieder, bis das Glas leer und das Rohypnol in seinem Körper war. Danach musste sie ihn nur noch so lange abwehren, bis das Schlafmittel seine Wirkung entfaltete. Sie sagte dem Chauffeur, er solle den Mann nach Hause bringen, und stieg ungehindert aus.

Kurz vor Anbruch der Dämmerung stand sie in der kühlen Luft und atmete ein paarmal kräftig durch, um den Kopf wieder frei zu bekommen. Ohne auf die Zeit zu achten ging sie los, nahm nur den langsam heller werdenden Himmel wahr und schließlich den morgendlichen Gebetsruf von den Minaretten überall in der Stadt.

Als sie das Einzimmerapartment erreichte, das während der vergangenen neun Monate ihr Zuhause gewesen war, war es bereits taghell.

Die Fensterläden waren geschlossen, darum schaltete sie das Licht ein. Von der Decke hing eine nackte, schwache

Glühbirne herab. Sie beschien einen Raum, dessen Fußboden mit zahllosen Bücher- und Aktenstapeln sowie Computern mit diversen Kabeln und Peripheriegeräten übersät war. Das alles beanspruchte deutlich mehr Platz als der Schreibtisch und das Schlafsofa. Andere Möbel gab es nicht.

Sie nahm die Halskette mit dem Medaillon ab und hielt inne, war für einen kurzen Augenblick durch die blinkende, rote Lampe am Fußende des Sofas abgelenkt. Dann umschloss sie das Medaillon mit den Händen, öffnete es mit einer kurzen Drehung und nahm eine digitale Speicherkarte heraus. Sie setzte sich an den Computer, schob die SD-Karte in den vorgesehenen Schlitz, lud die Daten auf ihre Festplatte und hörte den Anrufbeantworter ab.

Die Stimme der Anruferin perlte wie Champagner: Kate Breeden in Hochform. »Hör mal, Schätzchen, ich weiß, du bist noch mit der Abwicklung beschäftigt und willst eigentlich erst mal keine weiteren Aufträge annehmen, aber ich habe eine ungewöhnliche Anfrage erhalten. Ruf mich an.«

Sie setzte sich auf das Sofa, hörte die Nachricht ein zweites Mal ab, ließ den Kopf auf die Unterarme sinken und schloss die Augen. Die Erschöpfung nach den Anstrengungen des vergangenen Tages wog schwer, und sie lehnte sich zurück, warf einen Blick auf den Monitor und den Download-Status. Dann auf ihre Armbanduhr. In Dallas war es jetzt kurz nach zehn. Sie wartete noch einen Augenblick ab, setzte sich auf, machte sich gefasst auf das, was sie erwartete, griff zum Telefon und wählte.

Die überschäumende Begeisterung in der Stimme am anderen Ende der Leitung entlockte ihr ein leises Lächeln, als sie sagte: »Hier ist Michael. Habe gerade deine Nachricht abgehört.«

»Ich weiß, dass du eigentlich erst mal ein paar Monate

Pause machen willst«, sagte Kate Breeden, »aber hier geht es um etwas Ungewöhnliches. Der Mandant ist Richard Burbank. Und er will nur eine: Vanessa Munroe. Er will dich, Michael.«

Sie überlegte kurz. Der Name des Mannes kam ihr bekannt vor. »Houston? Öl?«

»Genau der.«

Munroe seufzte. »Okay. Fax mir die Unterlagen, ich seh sie mir an.«

Nach einem kurzen, unbehaglichen Schweigen sagte Breeden: »Wärs du für hunderttausend Dollar vielleicht zu einem persönlichen Treffen bereit?«

»In Ankara?«

»Houston.«

Munroe erwiderte gar nichts. Überließ sich einfach der Stille des Augenblicks.

Breeden fuhr fort: »Es ist jetzt zwei Jahre her, Michael. Nimm es als gutes Omen. Komm nach Hause.«

»Ist es das wert?«

»Du kannst jederzeit wieder zurückgehen.«

Munroe nickte ins Leere, in das Unausweichliche, das sie bis jetzt immer wieder vor sich her geschoben hatte, und sagte: »Gib mir eine Woche, bis ich hier alles geregelt habe.« Sie beendete das Gespräch, ließ sich auf das Sofa fallen und holte, einen Arm quer über die Augen gelegt, lange und tief Luft.

Heute würde sie keinen Schlaf mehr bekommen.

Zum vierten Mal innerhalb von vier Minuten blickte Munroe auf ihre Armbanduhr und anschließend auf die Schlangenge vor ihr.

Stempel hämmerten auf Reisepässe. Die unregelmäßigen

Schläge schufen einen irritierenden Rhythmus, Hintergrundmusik für die Gedanken, die ihr durch den Kopf jagten.

Sie fuhr nach Hause.

Nach Hause. Was immer das zu bedeuten hatte.

Nach Hause. Nachdem sie zwei Jahre lang von einer Zeitzone in die andere, von einem Dritte-Welt-Land ins nächste gewechselt war, zwei Jahre lang an allen möglichen und unmöglichen Orten dieser Welt ununterbrochen und unmittelbar einen Kulturkampf gelebt hatte. Doch all diese Welten hatte sie gefühlt und verstanden – im Gegensatz zu ihrem Zuhause.

Munroe biss die Zähne zusammen und stieß leise den Atem aus, legte den Kopf in den Nacken und holte noch einmal tief Luft.

Der nächste Reisende wurde durch die Passkontrolle geschleust, und die Schlange kroch ein paar Zentimeter vorwärts. Noch einmal atmete sie tief ein, versuchte wenigstens vorübergehend Ruhe zu finden und die Beklemmung loszuwerden, die sich im Lauf der letzten Stunden angestaut hatte, während der Aufruhr in ihrem Kopf immer lauter wurde.

Die Erde wird leer und beraubt sein ...

Ihre Reise hatte zwei Sonnenaufgänge und einen Sonnenuntergang beinhaltet. Ihr Körper war der Meinung, es sei gestern, drei Uhr nachmittags, während die große Uhr an der gegenüberliegenden Wand 6.48 Uhr anzeigte.

... Darum nehmen die Bewohner der Erde ab, sodass wenige Leute übrig bleiben ...

Noch ein heimlicher Blick zur Uhr. Noch ein Atemzug. Noch ein paar Zentimeter vorwärts. Sie befand sich am Rande der Panik, hielt sie nur von einem Atemzug zum anderen in Schach.

Zu Hause.

... Die Erde ist entweiht von ihren Bewohnern ...

Minuten vergingen, ohne dass die Schlange sich von der Stelle bewegte, und sie wandte ihre Aufmerksamkeit der Spitze zu, wo ein Mann dem Zollbeamten einige wenige englische Worte entgegenstotterte, ohne in der Lage zu sein, auf dessen einfache Fragen zu antworten. Er war etwas über einen Meter achtzig groß, perfekte Körperhaltung und pechschwarzes Haar, trug einen Hartschalen-Aktenkoffer und einen dunkelbraunen Trenchcoat.

Noch einmal drei Minuten, die sich wie schmerzhaft dreißig anfühlten, und der Zollbeamte schickte den Trenchcoat in ein Extrazimmer am Ende des Flurs.

... denn sie übertreten das Gesetz und ändern die Gebote und brechen den ewigen Bund ...

Sie verfolgte ihn mit Blicken und schob ihre Tasche mit dem Fuß vorwärts.

... Darum frisst der Fluch die Erde ...

Jeder seiner Schritte rief ihr den Schrecken ihrer ersten Einreise in die Vereinigten Staaten wieder ins Gedächtnis. Ähnliche Türen und ähnliche Erfahrungen – wie viel mochte sich in neun Jahren geändert haben?

... und büßen müssen's, die darauf wohnen ...

Der Trenchcoat war jetzt als Silhouette hinter einer Milchglasscheibe zu erkennen. Sie sah auf ihre Armbanduhr. Noch einer vor ihr. Noch eine Minute.

... Die Freude der Pauken ist vorüber ...

Jetzt stand sie vor dem Schalter, hielt Reisepass und Papiere in der Hand, während das Getöse in ihrem Inneren zu einem kaum hörbaren Flüstern geworden war. Oberflächliche Fragen, oberflächliche Antworten. Der Beamte stempelte ihren Pass und gab ihn zurück.

... das Jauchzen der Fröhlichen ist aus ...

Sie hatte kein Gepäck und nichts zu verzollen, und mit einem letzten Blick auf den Schatten des Trenchcoats verließ sie die Kontrollzone und schritt zwischen blickdichten Schiebetüren hindurch in den Empfangsbereich. Suchend blickte sie in die Mienen der wartenden Menge, fragte sich, welche dieser erwartungsvollen Blicke und gespannten Gesichter wohl ihm entgegensahen.

... Man singt nicht beim Weintrinken, und das Getränk ist bitter denen, die es trinken ...

An der hinteren Wand befand sich eine Reihe mit Telefonzellen, und sie machte sich auf den Weg.

... Die Stadt ist zerstört und wüst ...

Sie wählte und postierte sich so, dass sie die blickdichte Schiebetür im Auge behalten konnte.

... dass alle Freude weg ist, alle Wonne des Landes dahin ist ...

Ab und zu kamen neue Passagiere heraus, lächelten und wurden von ihren Lieben in Empfang genommen. So sollte das Nachhausekommen eigentlich sein und nicht so, dass man Päckchen und Souvenirs vorab an entfremdete Familienmitglieder und ein paar flüchtige Bekannte schickte, die man Freunde nannte, immer in Furcht vor der persönlichen Begegnung, die unweigerlich eines Tages stattfinden musste.

Kates Anrufbeantworter sprang an, und Munroe legte auf, ohne eine Nachricht zu hinterlassen. Der Trenchcoat kam zur Glastür heraus.

... Nur Verwüstung ist in der Stadt geblieben, und die Tore sind in Trümmer geschlagen ...

Er war allein. Keine Freundin mit einem Blumenstrauß oder andere fröhliche Gesichter erwarteten ihn – nicht einmal ein schlecht gelaunter Anzugträger mit einem Namensschild. Er ging an Munroe vorbei, nur wenige Meter von

ihr entfernt, und sie folgte ihm mit ihrem Blick. Dann, einem spontanen Impuls nachgebend, schnappte sie sich ihre Tasche und schlenderte ihm hinterher bis ins Erdgeschoss, blieb ihm gerade so dicht auf den Fersen, dass sie ihn nicht in der Menge verlor.

Der Trenchcoat bestieg den Shuttlebus des Marriott, und sie tat es ihm nach. Er nickte ihr einmal kurz und unverbindlich zu, mehr nicht. Angesichts ihrer Aufmachung war auch nicht mehr zu erwarten gewesen. Kurz geschorene Haare, eine leichte Cargohose, ein Leinenhemd, das früher einmal weiß gewesen war, und Lederstiefel mit dicken Sohlen – für jeden, der nicht ganz genau hinsah, war sie genauso sehr Mann wie er.

Im Hotel schlenderte Munroe zum Empfangstresen und stellte sich hinter ihm an. Noah Johnson. Zimmer 319. Ein typisch amerikanischer Name, und doch hatte er schon mit einfachsten englischen Sätzen seine liebe Mühe. Sie kannte seinen Akzent: Er sprach das Französisch der marokkanischen Oberschicht.

Nachdem er das Check-in beendet hatte, nahm sie sich ebenfalls ein Zimmer, erledigte ein paar Telefonate, und als es ihr endlich gelang, nicht nur mit ihrem Anrufbeantworter, sondern mit Kate Breeden persönlich zu sprechen, verabredeten sie sich zum Abendessen im Hotelrestaurant.

Vor dem Hotel winkte sie sich ein Taxi heran. Zwanzig Minuten später stand sie auf einem Parkplatz mitten in der Ödnis eines Industriegebiets. Die Straße war links und rechts in beide Richtungen von geduckten Zementbauten gesäumt, Firmengebäude, nur durch schmale Fenster und Laderampen voneinander getrennt.

Munroe sah dem Taxi hinterher und stieg dann die Trep-

pe zur nächstgelegenen Eingangstür hoch, auf der in großen, metallenen Blockbuchstaben der Schriftzug LOGAN'S prangte.

Die Tür war abgeschlossen. Sie drückte die Stirn gegen das Glas, und als sie kein Licht sah, klopfte sie an. Nach etlichen Minuten wurde im hinteren Teil das Licht eingeschaltet, und Logan kam heraus. Er war barfuß und in Jogginghose, ein verlegenes Grinsen im Gesicht. Er schloss die Tür auf, ließ sie herein, musterte sie von oben bis unten und sagte: »Du siehst scheiße aus.«

Sie stellte ihre Reisetasche auf dem Boden ab und wartete, bis die Tür ins Schloss gefallen war. »Ich freue mich auch, dich zu sehen.«

Er fing zuerst an zu lachen, und dann lachten sie beide. Er legte ihr die Arme um die Schultern, drückte sie an sich und hielt sie schließlich auf Armeslänge von sich. »Herzlich willkommen«, sagte er. »Mein Gott, ist das schön, dich wieder zu sehen. Wie war die Reise?«

»Lang und langweilig.«

»Wenn du dich hinlegen willst, da drüben steht die Couch.«

»Danke für das Angebot, aber nein, danke«, sagte sie. »Ich gehe gerade gegen den Jetlag an.«

»Also dann, Kaffee?« Er drehte sich um und ging in die kleine Küche. »Ich setz mal eine Kanne auf.«

»Eine Dosis Koffein könnte ich jetzt gut gebrauchen. Stark und schwarz.«

Nichts, was er in seiner Küche zusammenbrauen konnte, würde auch nur annähernd Ähnlichkeit mit türkischem Kaffee haben. Der Koffeinentzug stand ihr noch bevor, aber erst nach den Angstattacken und dem Jetlag. Schön eine Hürde nach der anderen.

In dem Gebäude gab es vier Büroräume. Logan nutzte nur einen davon tatsächlich als Büro, der zweite war sein Besprechungszimmer, in den beiden übrigen wohnte er. Der restliche Teil des Gebäudes diente als Werkstatt und Lagerhalle. Eigentlich war Wohnen hier nicht gestattet, aber Logans Miete kam immer pünktlich, und bis jetzt hatte sich noch niemand bei der Verwaltung beschwert. Dieses stillschweigende Arrangement hatte schon bestanden, als Munroe und Logan sich kennengelernt hatten, in jener feuchtheißen Sommernacht vor sieben Jahren, in einer Bikerkneipe, die nicht viel mehr war als ein Rattenloch. Vorurteile waren in Gewalt umgeschlagen, und sie hatte Partei für den Unterlegenen ergriffen und sich ins Getümmel geworfen. Danach hatten sie sich unter einem geschwärzten Himmel lachend an den Straßenrand gesetzt und sich bekannt gemacht, zwei vom Unheil gebeutelte Seelenverwandte.

Munroe ging langsam den Flur entlang, vorbei an einer Reihe gerahmter Fotos in Postergröße, und blieb vor jedem einen Augenblick lang stehen. Die meisten zeigten Motorräder im Renneinsatz, Schnappschüsse von Logan bei der Arbeit.

Er war dreiunddreißig, hatte staubblonde Haare, grüne Augen und ein unschuldiges Lächeln, das ihn eher wie Mitte zwanzig aussehen ließ. Im Lauf der Jahre hatte dieses kindlich unschuldige Erscheinungsbild eine ganze Reihe Liebhaber angelockt, aber alle hatten irgendwann die düstere und verhärtete Seele entdeckt, die sich hinter dieser Fassade verbarg.

Logan war seit seinem fünfzehnten Lebensjahr auf sich alleine gestellt, hatte zunächst versucht, sich mit gelegentlichen Auto- und Motorradreparaturen in einer Werkstatt, die dem besten Freund seines Vaters gehört hatte, über Was-

ser zu halten. Alles, was er besaß, hatte er sich Stück für Stück und Tag für Tag mühsam erarbeitet, und Munroe hatte im Lauf der neun Jahre, seit sie zum ersten Mal ihren Fuß auf amerikanischen Boden gesetzt hatte, niemanden kennengelernt, der ihrem Bild von Vollkommenheit mehr entsprach als er.

Als sie vor dem letzten Poster angekommen war, stellte Logan sich neben sie und reichte ihr einen dampfenden Kaffeebecher. Sie bedankte sich mit einem Nicken, und so blieben sie eine Weile behaglich schweigend stehen. »Zwei Jahre sind eine lange Zeit«, sagte er schließlich. »Du hast eine Menge nachzuholen, Michael.« Er wandte sich der Hintertür zu. »Bist du so weit?«

Sie rührte sich nicht von der Stelle. Dann sagte sie mit schuldbeuweisstem Unterton: »Könnte sein, dass ich einen Auftrag annehme.«

Er stutzte.

»Darum bin ich zurückgekommen.«

Logan musterte sie. »Wundert mich, dass du überhaupt darüber nachdenkst. Ich dachte, Kate soll alle Anfragen ablehnen.«

Munroe nickte.

»Du weißt ja, was ich davon halte«, sagte er. Falls er sauer auf sie war, dann verbarg er es gut. »Wenn du annimmst, hast du jedenfalls meine volle Unterstützung.«

Lächelnd griff sie nach seiner Hand und ließ das Medaillon hineingleiten. »Es war genau das Richtige«, sagte sie. »Danke.«

Er nickte und erwiderte mit schiefem Grinsen: »Ich tue es zu den anderen.« Dann legte er ihr den Arm um die Schulter. »Na komm, gehen wir.«

Sie verließen den Trakt durch die Hintertür, die in die La-